

ihnen als national nicht eindeutig klassifizierbaren Akteuren im 20. Jh. entgegenschlug. Den Abschluss des Bandes bildet ein Gespräch zwischen dem Hrsg. und den Historikerinnen Dietlind Hüchtker, Steffen und Joanna Wawrzyniak über die Sichtbarkeit von Frauen in der polnisch-deutschen Wissenschaftsgeschichte.

Trotz der leicht schwankenden Qualität der einzelnen Beiträge bietet der Sammelband insgesamt ein vielfältiges historisches Panorama wissenschaftlicher Kontakte zwischen Deutschland und Polen und zeigt methodische und konzeptuelle Perspektiven auf, die auch für eine transnationale Wissenschaftsgeschichte jenseits des deutsch-polnischen Kontextes von hoher Relevanz sind.

Basel

Kai Johann Willms

Folkert Lüken-Isberner: Johann Benjamin Gross. Cello-Virtuose und Komponist (1809-1848). Ein Feind alles falschen und unedlen Flitters in der Kunst wie im Leben. PAN Verlag. Kassel 2023. 247 S., Ill. ISBN 978-3-907073-68-1. (€ 35,-)

Johann Benjamin Gross war ein Virtuose auf dem Violoncello, Komponist und Musikkorrespondent. Er lebte in der ersten Hälfte des 19. Jh. und war ein Zeitgenosse von Robert Schumann, mit dem er auch in Briefkontakt stand und den er getroffen hat. Kurzzeitig war Gross in Leipzig der Kompositionslehrer von Clara Wieck. Der aus dem westpreußischen Elbing (Elbląg) stammende Musiker wirkte unter anderem in Berlin, Leipzig, Dorpat (Tartu), Reval (Tallinn), Riga und Sankt Petersburg. Er ist 1809, in demselben Jahr wie Felix Mendelssohn Bartholdy, geboren und bezeichnete seine Musik als „familienähnlich“ mit der von Mendelssohn. Beide waren auch im Austausch, und Mendelssohn kannte zum Teil Kompositionen von Gross. Seine Werke stehen seit Mitte der 2000er Jahre immer mal wieder auf Konzertprogrammen, und auch einige CD-Einspielungen hat es seitdem gegeben. Folkert Lüken-Isberner möchte mit dieser Biografie den Komponisten dem Vergessen entreißen und das Interesse an ihm in der Musikwelt steigern. Er legt dafür nicht nur eine detaillierte Lebensbeschreibung vor, sondern auch ein thematisch-bibliografisches Werkverzeichnis, aus dem hervorgeht, dass Gross sowohl Kammermusik und Orchesterwerke als auch Vokalwerke komponiert hat. Einen besonderen Schwerpunkt in seinem Schaffen bildet die Kammermusik mit Violoncello. Im Folgenden stellt der Autor die Quellen zur Gross-Rezeption aus dessen Lebzeiten denen der heutigen Zeit gegenüber, inklusive der Aufnahmen. Im Anhang sind zusätzlich sämtliche journalistische Texte des Komponisten, die er als Korrespondent in Sankt Petersburg 1847/48 für die *Neue Berliner Musikzeitung* verfasst hat, ungekürzt wiedergegeben. Dass Gross zwei Jahre lang als Musikkorrespondent tätig war, ist ein neues Forschungsergebnis. Der biografische Teil des Buches ist kleinteilig strukturiert und enthält sehr viel ungekürztes Briefmaterial, zahlreiche Original-Zitate aus Musikzeitschriften und reichlich Bilder. Gross komponierte auch eine Violoncelloschule, die als verschollen galt und von der L.-I. eine „halbwegs gelungene Rekonstruktion [...] als Ergebnis der Recherchen“ (S. 12) erwähnt.

Seine Zeitgenossen meinten, man könne „auf den ersten Blick [...] im Aussehen von Herrn Gross einen erhabenen Künstler erkennen. Er hat eine angenehme Erscheinung, ist blond und weckt Interesse. Jedoch sobald in seinen Händen ein Cello ist, transformiert er sich in einem Augenblick vollkommen [...] er entlockt dem romantischen Musikinstrument zauberhafte Töne“ (S. 54). Der Cellist Gross war seiner Zeit bekannt als virtuoser Musiker, seine zahlreichen Konzertreisen führten ihn durch den Nordosten Europas.

Besonders wertvoll ist, dass diese Biografie einen Einblick in das Musikleben am Beginn des 19. Jh. in Städten wie Reval, Riga und Sankt Peterburg ermöglicht. L. schreibt: „Grundsätzlich war das Baltikum zu der Zeit als Karriere-Station attraktiv für Musiker“ (S. 36). Am Stadtrand von Dorpat hatte der Mäzen Baron Carl Eduard von Liphardt seinen Sitz im Schloss Ratshof. Von dessen Förderung profitierte auch Gross von 1833 bis 1836. In dieser Zeit hatte er eine Anstellung im Privatquartett des Barons, wirkte als Kapellmeister und Chordirigent und hatte ausreichend Freiraum zum Komponieren. Gross' Briefe,

seine Kommunikation mit den Verlagen und seine inkognito verfassten Konzertkritiken für Musikzeitschriften wie die *Neue Berliner Musikzeitung* zeigen den Komponisten immer wieder auf sehr persönliche Art und Weise. Man freut sich geradezu mit ihm, wenn er berichtet: „Einen sehr schönen Stradivarius habe ich gekauft, ich schmelze ordentlich im Besitze dieses vortrefflichen Instrumentes“ (S. 52). Außerdem setzte er sich dafür ein, dass das Streichquartett als Kammermusikgattung in Sankt Petersburg populär wurde. Interessant ist, dass er schon relativ früh den Standpunkt des später erst aufblühenden Cäcilianismus vertrat: „Es ist bei mir zur Überzeugung geworden, dass in einer Kirche reine Vocalmusik den schönsten Eindruck macht. Die Orchesterinstrumente erinnern zu sehr an weltlichen Klingklang“ (S. 52).

Der Autor bezeichnet sein Buch als eine „neugierige Reise in das unbekannte Territorium der musikhistorischen Forschung“ (S. 10), das „durchaus gewagt“ gewesen sei, da er kein Musikwissenschaftler sei. Der wertvollen Arbeit einer Quellensammlung tut das aber keinerlei Abbruch; sie ist sorgfältig zusammengestellt, und das Buch ist „ausgesprochen quellenbasiert“ (S. 12). Was beim Lesen an Briefzitate hin und wieder etwas lang erscheint, ist als Quellengrundlage für weitere musikwissenschaftliche Forschung umso wichtiger. Weiteren Forschungsbedarf benennt der Autor auch selbst, z. B. eine noch ausstehende „vollumfängliche Würdigung des Gross'schen Wirkens in seinem wichtigsten Lebensabschnitt“ (S. 58), nämlich dessen letzten Lebensjahre in Sankt Petersburg. Letztendlich ist das Buch sicherlich vor allem für Cellisten interessant und aufschlussreich.

Karlsruhe

Almut Ochsmann

Brendan Karch: Nation and Loyalty in a German-Polish Borderland. Upper Silesia, 1848–1960. (Publications of the German Historical Institute.) Cambridge University Press. Cambridge 2018. XVI, 332 S. ISBN 978-1-108-46398-0. (£ 30,99.)

Oberschlesien (und dessen Bevölkerung) ist seit Jahren ein besonders häufiges Objekt historischer Forschung hinsichtlich seiner wechselhaften Konfliktgeschichte im Rahmen der deutsch-polnischen Beziehungen im späten 19. und gesamten 20. Jh. Insbesondere gilt dies für die Bildung eines nationalen Bewusstseins sowie für dessen Beeinflussung durch extremen Nationalismus, Krieg und Vertreibungen. Während die Ausbildung bzw. fehlende Ausbildung von nationalem Bewusstsein bereits untersucht worden ist, wurden Veränderungen in den Loyalitäten der oberschlesischen Bevölkerung im Zuge dieser Analysen bislang nicht hinreichend berücksichtigt. Betrachtet wurden hierbei immer nur Deutsche und Polen, nicht aber die Gruppe der Schlesier/Slonzaken/Ślązacy.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die „Schlesier“ die größte ethnische Minderheit im heutigen, ethnisch weitgehend homogenisierten Polen bilden, kommt Brendan Karch in seiner quellengesättigten Studie zu dem Schluss, dass die Schlesier als eigenständige Gruppe ein historisches Überbleibsel der gewaltsamen demografischen Revolution des 20. Jh. in Polen seien. Daher geht er von der These aus, dass nationale Konflikte und Gewalt in Oberschlesien Juden, Ukrainer und Deutsche als Gruppen unsichtbar werden ließen, dass sie zugleich aber zur Gruppe der „Schlesier“ vorschmolzen seien. Diese seien also nicht durch Vertreibung oder Umsiedlung, sondern vielmehr als regionale Erfindung aus der Gruppe der „Oberschlesier“ entstanden. Die nationalen Konflikte im 19. und frühen 20. Jh., die Schlesischen Aufstände und schließlich auch ethnische Säuberungen hätten somit Einfluss darauf gehabt, dass die dortige Bevölkerung sich als Oberschlesier zu empfinden begonnen habe. Folgt man also K.s. diskussionswürdige These, so hätten die „Schlesier“ eine eigene homogene Gruppe gebildet, in der Deutsche, Juden oder Ukrainer aufgegangen seien – Deutsche aus Oberschlesien würden somit beispielsweise nicht als Deutsche, sondern als „Schlesier“ wahrgenommen und würden sich auch selbst als solche identifizieren.

K. möchte in seiner Studie also darlegen, wie von der oberschlesischen Bevölkerung ausgehend das umfassendere Bild und die Identität der Schlesier insbesondere im „Jahr-